

Ute Hallaschka

## Unterwegs mit ›yep!‹

Auf dem Weg nach Kassel im ICE, die Unterhaltung zweier Studenten. Einer erzählt von einem elektronischen Zubehör, das Teil sei »megaklein« ... Mega heißt groß. Mag es auch ein Modewort für Jugendliche sein, die beiden Gesprächspartner sind weder 14 Jahre alt, noch scheinen sie aus dem sogenannten bildungsfernen Milieu zu stammen. Ich fühle mich erinnert an den Sprachgebrauch in Orwells Roman ›1984‹: doppelplusungut. Bekanntlich erzeugt der Totalitarismus Bewusstlosigkeit durch Sprachverwahrlosung.

Umso wichtiger wird mit jedem Tag die Kunst der sichtbaren Sprache. Das Jugendeurythmieprojekt ›yep!‹ startet seine zweite Tournee. Sie führt von den Niederlanden durch Deutschland bis nach Südamerika. Bei der Dernière in Dornach werden rund 50 Aufführungen hinter den acht jungen Leuten liegen, die sich vor wenigen Monaten zum ersten Mal begegnet sind – mit der Intention, als Ensemble ein anspruchsvolles eurythmisches Bühnenwerk zu gestalten. Man könnte das für Hybris halten. Man könnte sich aber auch erinnert fühlen an den Ursprung der Eurythmie und an das unglaubliche Vertrauen, das Rudolf Steiner in die Autonomie des Menschen hatte.

Eurythmische Schulung ist ein geheimnisvoller Prozess. Sie vollzieht sich in einer Seelentiefe, in der man mit Mastermuskriterien auf verlorenem Posten steht. Ebenso sinnlos ist das Kräftemessen mit anderen Körperkünsten. Kein Mensch kann mit 20 Jahren plötzlich zum Geigenvirtuosen werden. Die Hände eines Musikers, von Kindheit an geübt und ausgebildet, sie wachsen sich geradezu physisch so aus, wie

der Zugriff des Instruments es verlangt. Der Körper des Spielers ist das Tor zur Welt, durch das die Musik sich ausdrückt. Eurythmische Kunst vollzieht den Vorgang umgekehrt. Hier ist der Körper nicht Ausgang, sondern Eingang. Er erscheint, als wäre er Idee, und damit das, was uns bestimmt als Individuen. Was sich in der eurythmischen Kunst lebhaftig einstellt, ist das Bewusstseinsspiel der Seele – das Seelenspiel der gedachten Rede, des gedachten Gesanges. Es ist dasjenige, was die Seele tut, wenn sie hört. Darum hängt alles davon ab, wie sie angesprochen wird. Dieser Zuspruch kann nicht anders als individuell und freiheitlich sein. Es kann nicht anders sein – wenn das Bewusstsein eines Menschen als körperliche Darstellung so erscheinen soll, dass man sieht, was ihn innerlich als Ausdruckswesen personifiziert. Man sieht dann sein Schicksal.

(Am Rande bemerkt: Darum lieben Schüler in der Pubertät dieses Fach nicht unbedingt!)

Die spielerische Auseinandersetzung mit den bestimmenden Kräften des eigenen schicksalhaften Gefüges – das ja wesentlich im Leib stattfindet und erscheint – ist die Qualität des Eurythmischen. Man sieht immer mehr als der Darsteller zeigt, man sieht ihn selbst. Peinlich, ja peinigend kann das werden, wenn dieses Licht- und Schattenspiel der Persönlichkeitskräfte verhuscht, zugetuscht, mit tänzerischen Mitteln überspielt werden soll. Dann ist das spezifisch Eurythmische verloren. Zum künstlerischen Eingang in das Gesetz unserer Leiblichkeit – und damit in den Bau der Erde – wird es dann, wenn der Kontrast nicht überspielt, sondern wahrgenommen wird, wenn es

die Drei 3/2017

gelingt, die Hüllenbildungen unserer sterblich-unsterblichen Menschennatur so aufzufassen, dass keine körperliche »Verlegenheit« die Hoheit der Person je erniedrigen könnte. Diese eurythmische Aussicht ins Freie ist kein weltfremdes Ideal, sondern Praxis eines Herzensanliegens, das im »yep!«-Programm sichtbar wird.

### *An der Klaviatur des eigenen Innern*

Der Abend besteht vor allem aus Spannung, aus unentwegter An- und Abspannung der Kräfte. Das ist schon mal sehr gut, sich in virtuellen Zeiten so konfrontiert zu fühlen mit der eigenen inneren Energetik. Das erste Musikstück ist wortwörtlich »der Hammer«: Die Klaviersonate Nr. 5 von Galina Ustvolkskaja. Das rund 15-minütige Stück beschreibt der Pianist Nikita Kopylov im Programmheft wie folgt: »Rohe, nackte kompromisslose Musik, ohne jeden Taktstrich geschrieben – vom fünffachen Piano bis zum fünffachen Forte ins Extrem gehend, während sich alles auf den in der Mitte der Tasten liegenden Zentralton »des« bezieht. Eine Herausforderung für Spieler, Darsteller und Zuschauer.« Und in der Tat, Kopylov schont uns nicht. Er hämmert die Akkorde so in die Tasten, wie sie offenbar komponiert sind: unausweichlich. Es ist die Offenbarung dieses Stückes, dass man es nur mit innerer Präsenz erträgt, sonst platzt einem der Kopf. Gegen das allgegenwärtige weiße Weltrauschen wird hier eurythmisch ein Stilleraum installiert, der eine erstaunliche Wirkung hat. Den jungen Darstellern gelingt es, gestisch vorbildlich und zeitlich exakt in das Geschehen einzugreifen. Sie schaffen Intervalle, wo man sonst keine gehört hätte. Damit wird die Seele des Zuschauers in Schwingung versetzt. Der Ton, wenn er kommt, trifft einen nicht unvorbereitet. Die Klanggestalt ist bereits Bild geworden und darum tut der gehämmerte Akkord nicht weh, im Gegenteil. Er bildet fort, von Ton zu Ton, und das gespannte Gehör ist äußerst beschäftigt mit der weiteren Entwicklung dieses Klanggebildes in der eigenen Seele. Man kann sich als Zuschauer bewusst an der Klaviatur des eigenen Innern arbeitend erleben – und das ist großartig!

Dazu kommt ein Weiteres: Das Bühnenbild der bewegten eurythmischen Körper wird stellenweise zum morphologischen Feld. Als würde man in ein offenes Raumherz schauen – die einzelnen Körpergestalten sind so vibrierend, impulsierend, organisch verbunden in den musikalischen Schlägen, dass endlich-unendlich ansichtig wird, was die eurythmische Kunst vom reinen Tanz unterscheidet. Wahrnehmung solcher Unterschiede tut doch den jeweiligen Künsten keinen Abbruch, der Zuschauer kann sich selbst ein Bild machen.

Eigentlich könnte man nach diesem Stück nach Hause gehen. Doch dann hätte man zwei weitere Attraktionen versäumt. Die erste besteht darin, die Darsteller auf ihrem weiteren Weg zu begleiten. Wie soll man von diesem Aufbruch über verschiedene Texte zu Kompositionen Ludwig van Beethovens, von ihm zu Felix Mendelssohn-Bartholdy und schließlich zu Franz Liszt gelangen? An diesem Abend in Kassel waren die jungen Darsteller nach ihrer gewaltigen Anfangsleistung in ihrem Bewegungsduktus wie verzaubert. Man konnte deutlich sehen, dass sie zunächst noch im Stil des ersten Stücks fortfuhren und wirkten dadurch wie ertaubt der Musik gegenüber. Das war ein eindrucksvolles, wenn auch unbeabsichtigtes Erlebnis, zumal Beethoven tatsächlich taub war, als er seine letzte Klaviersonate Nr. 32 in c-Moll, schrieb. Das Ringen um die Musik wurde dadurch lebhaft sichtbar, man konnte mitverfolgen, wie allmählich die so stark vorgebildete ätherische Geste abfiel und sich ein neuer Bewegungsduktus einstellte. Die anschließende Übung für den Zuschauer bestand darin, sich aufmerksam in der Rückschau zu erhalten.

Ein künstlerisches Programm, das seinen Höhepunkt zu Beginn hat, ist eine neue Erfahrung. Doch gerade so verläuft unser Leben: Die stärksten Entwicklungskräfte haben wir in den frühen Jahren. Für diesen spannenden Eurythmie-Abend kann man die künstlerischen Leiter von »yep!«, Sonnhild Gädeke-Mothes und Aurel Mothes, nur beglückwünschen.

Das nächste Projekt startet im September 2017, Anmeldung bis 30. Juni 2017. Nähere Informationen unter: [www.yep-eurythmie.de](http://www.yep-eurythmie.de)